

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 22

Artikel: Diebstahl eines Smokings
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diebstahl eines Smokings!

Ein kleiner Umschwung in meinen Vermögensverhältnissen brachte bald nach dem ersten Weltkrieg eine Uebersiedlung mit sich. Ich bewohnte damals die schönste Villa von Davos, und, neben anderer Ueppigkeit, gab es auch ein Safe, wohlverborgen hinter der Täfelung eines zart graugrünen Toilette-zimmers mit großen Spiegeln und luftigen Vorhängen aus englischem Creton. Das Safe hatte nichts mit dem bekannten Wundersäckel Fortunati gemein, das man in guten alten Zeiten durch den Verkauf seines Schattens erwerben konnte. Schatten stehen heutzutage nicht hoch im Kurs, da ja schon die Schattenwerfer nichts wert sind. Nun, das Safe war sonst von vorzüglicher Qualität, aber sein Stahl war mir nur so lange lieb, als einiges Papier ihn verdeckte. Eines wenig schönen Tages lag dieser Stahl so blank vor mir wie ich vor ihm stand. Und da übersiedelte ich in eine Dachkammer, wo der Regen nicht lange fensterlte, um hinein zu gelangen, und wo ich mir den Kopf nicht erst zerbrechen mußte; ich brauchte mich nur lebhaft im Bett aufzusetzen, das Uebrige tat die schiefe Zimmerdecke.

Die Uebersiedlung geschah mit Hilfe eines offenen Karrens, der die noch vorhandenen Kleider und Bücher in drei Raten fahren mußte. Ein junger Schreiner-geselle von biederem Aussehen rollte ihn vor sich her, ich ging daneben, er besah die Bücher, zeigte viel Interesse für eine Erstausgabe der Maria Stuart, die ich zwei Jahre später verkaufte, und auch an einem Prager Kochbuch, aus dem ich im weitem Verlauf der Dinge oft genug Mahlzeiten vorlas. Diese beiden Bücher fand er «glatt», Schlossers Weltgeschichte dagegen «haarig», und das ist wohl das Sanfteste, was man von der Weltgeschichte sagen konnte und noch längere Zeit sagen wird.

Einige Tage später wollte ich meinen Smoking verkaufen, denn Smokings und Fräcke sind in Gegenden mit vielen Hotels immer marktgängig. Doch da mußte ich feststellen, daß der sympathische Schreiner-geselle zwar bieder ausgesehen, aber unbieder gehandelt hatte. Meinen Smoking hatte er sichtlich «glatt» gefunden, vielleicht sogar «sauglatt», jedenfalls war der Smoking fort, und eine schnelle Nachfrage bei dem Schreinermeister ergab, daß der Geselle auch verschwunden war. Nie hätte ich in einem jungen Menschen, der Verständnis für Maria Stuart und die Prager Küche zeigte und ein so gediegenes

Urteil über die Weltgeschichte besaß, einen Dieb vermutet.

So mußte ich mich denn zum Verkauf eines andern Anzugs entschließen, den ich wesentlich dringender brauchte als den Smoking, und der andererseits längst nicht den gleichen Marktwert hatte. Die Frau eines Millionärs in österreichischen Kronen befaßte sich damals mit diesen Geschäften. Sie hatte große Erfahrung. In der Hauptsache lebte sie von Telegrammen mit bezahlter Rückantwort, die man ihr aus ihrer österreichischen Heimat sandte; das war damals eine beliebte Form des Geldtransfers. Man konnte die Antwortscheine bei der Post einkassieren und bekam echte schweizer Franken dafür. Außerdem verkaufte sie jeden Monat einige Kleidungsstücke, die von den besten Wiener Schneidern stammten und darum von den Davosern sehr geschätzt wurden. Auf diese Art kam mein Anzug unter die Anzüge des Millionärs und erzielte einen erträglichen Preis.

Meinen Glauben an die Menschheit im allgemeinen und an die Schreiner-gesellen im besondern erhielt ich etwa drei Monate später zurück. Und gleichzeitig meinen Smoking. Ein Defektiv erschien bei mir, kein Sherlock Holmes mit Violine und Shagpipe, sondern einer, dem man es wahrlich nicht ansah, so gut trug er die Maske eines dicken Gastwirts. Er brachte mir den Smoking.

«Gehört das Ihnen?»

Auf den ersten Blick erkläre ich mich freudig als Besitzer und erfuhr, daß den Schreiner-gesellen nicht die Polizei, sondern die Reue am Kragen meines Smokings gepackt, und er das Kleidungsstück ohne andern Zwang als den seines Gewissens zurückgeschickt habe. Schiller und die Prager Küche hatten somit ihre veredelnde Wirkung auf das Gemüt wieder einmal bewiesen. Der Smoking hing dann, wie man zu sagen pflegt, friedlich, wenn auch ziemlich einsam, in meinem Schrank, bis jene Stunde schlug, da ich ihn brauchen sollte.

Es gab ein Fest im Kurhaus, irgend ein großer Mann wurde als Gast erwartet, ein Mann mit hartem Kinn und kalten Augen, und Händen, die im bloßen Umdrehen den bestfundierten Staat in eine Wirtschaftskrise verwickeln konnten. Von diesem Mann war, wie so vieles, auch eine Wendung meines Geschicks abhängig, es lohnte also Herz und Hemd zu stärken, und meines Smokings war ich auch ohne Generalprobe sicher. Doch als ich abends in die Hosen fuhr, zeigte es sich, daß sie kaum die Waden decken wollten, und in den Rock zu gelangen war vollends ein vergebliches Bemühen. Ich stand, spärlich bekleidet, wie vor einem Wunder. Zum Größer- oder gar Dickerwerden war nicht der leiseste Anlaß gewesen, andererseits hat man auch nie gehört, daß Smokings sich gekränkt zusammenziehen, weil man sie selten trägt. Das ganze Haus half, die Hosen wurden mit ver-

einten Kräften bis zu den Knöcheln gestreckt, was am oberen Ende ein Decolleté entblößte, das man nur bei Bauchtänzerinnen wohlgefällig betrachtet.

Am nächsten Tag flog der große Mann längst wieder, Krisen um sich her verbreitend, über Europa, ich habe ihn nicht gesehen, denn der Smoking war weder mit Gewalt noch durch freundliche Worte bewegt worden, mich aufzunehmen ein Gewand ohne Treue und Herz, die Seele so schwarz wie die Haut.

Doch es stellte sich heraus, daß ich ihm Unrecht getan hatte. Der Smoking war ganz brav und treu, aber es war einfach nicht der meine, sondern der des österreichischen Konsuls, der kurz zuvor gestorben war und dessen Nachlaß bei dem Schreinermeister stand. Der Geselle hatte auch diesen zweiten Smoking gestohlen und, als die Reue ihn erwischte, schloß er ein Kompromiß mit sich selbst; er schickte wenigstens einen Smoking zurück und den an die falsche Adresse.

Und da es der Fluch der bösen Tat ist, fortzeugend Böses gebären zu müssen, gab ich den Smoking nicht den Erben des freundlichen, aber allzu kleinen Konsuls zurück, sondern – heute dürfte das verjährt sein – verkaufte ihn, zweifellos unrechtmäßig, einem Kellner, der nun seinerseits das Datum zu der Rechnung schlägt, ohne zu ahnen, daß er dies nur tut, weil auch an ihm der Fluch des Smokings sich wirksam erweist.

N. O. Scarpia

